



Zwischenden Welten

HEILBRONN Weihnachtskonzert des Sinfonieorchesters in der Harmonie mit der afroamerikanischen Sopranistin Janice Dixon

Von Michaela Adick

Der Dezember verspricht viele Geheimnisse: große und kleine, sehr geheime, nicht gar so geheime und schlicht offene Geheimnisse. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass das Heilbronner Sinfonieorchester (HSO) zum Jahresschluss auf bewährte Unterhaltung setzt. Ein wenig ernste Musik, aber nicht gar zu ernst, leitet in den stimmungsvollen Abend in der bestens besuchten Harmonie ein, ein wenig Unterhaltungsmusik darf nicht fehlen: Die afroamerikanische Sopranistin Janice Dixon wird nach der Pause mit warmen Timbre Gospels und Traditionals singen.

Spannungsbogen Sentimentalitäten sind gerne gesehen. Am Schluss? Zugaben. Und ganz am Schluss? Weil es so schön war, zieht Richard Eilenbergs „Petersburger Schlittenfahrt“ noch einmal alle Besucher in den Bann. Die Messe ist gelesen. Eine übersichtliche Dramaturgie, die nach Sorgfalt verlangt. Ohne Spannungsbogen ist alles nichts. Einige interessante, zuweilen auch packende musikalische Stationen hat das HSO unter seinem musikalischen Leiter Alois Seidlmeier notiert. Mit Benjamin Britzens „Men of Goodwill“ (1947) und selten gespielten Variationen über das Christmas Carol „God rest ye merry, Gentlemen“ steigt das HSO in den langen Konzertabend ein. Fanfaren ertönen und die Blechbläser des HSO, schon meint man Shakespeares Helden auf der Bühne erwarten zu dürfen. Leicht historisierend hat Britten hier auf altenglische Melodien des 16. Jahrhunderts zurückgegriffen.

Der Däne Carl Nielsen stand vor einem ganz anderen Dilemma: Er wurde im letzten Kriegsjahr des Ersten Weltkriegs verpflichtet, eine leicht zugängliche Theatermusik zum Märchen „Alladin und die Wunderlampe“ zu schreiben. Die Produktion endete im Desaster. Das HSO spielt Tänze und Märsche aus Niensens „Aladdin-Suite“: Schönster Orientalismus und Exotismus in Reinkultur, nie war Nielsen weiter als bis Konstantinopel gekommen.

Etwas Irrlichterndes und Karl-May-Idylle mutet seinen Hindu- und Chinatänzen an. In einer Basarszene „Der Marktplatz von Isfahan“ indes gelingt Nielsen und mit ihm dem HSO Großartiges. Das Orchester teilt sich in vier Formationen, die alle gleichzeitig, aber eben in verschiedenen Tonarten und Tempi spielen, bis ein multiperspektivischer Eindruck vom Treiben in der alten persischen Handelsstadt entsteht.

Dann geht es zurück nach England, jetzt zu Gustav Holst und seiner nicht gar so idyllischen „Winter-Idylle“, die er 1897 als Fingerübung in Studienzeiten geschrieben hatte, Anleihen bei Richard Wagner sind nicht zu überhören. Von Holsts Betrachtungen zu Wagner bis zur lässigen „Christmas Overture“ eines Samuel Coleridge-Taylor, die den zweiten Teil des Abends eröffnet, könnte der Graben nicht tiefer sein. Denkt man. Der Brite mit Wurzeln im westafrikanischen Sierra Leone war ein Kommilitone von Gustav Holst am Royal College in London. Doch Coleridges Ton ist merklich anders, er markiert gekonnt den Übergang zum Weihnachtskonzert des HSO und dem lang erwarteten Auftritt der Sopranistin Janice Dixon. Noch so eine Wandlerin zwischen den Welten, zwischen den USA und Deutschland, zwischen der Opernbühne und kleineren Clubs.

Zuckersüß Klar in der Diktion, warm im Timbre, interpretiert Dixon Traditionals wie „Glory Hallelujah to the newborn King“, die von Andreas Benz für das HSO und die Vokalistin arrangiert worden sind, und grandiose Schmonzetten wie den „Sleigh Ride“ von Leroy Anderson. Kaum zu glauben, dass die diskreten wie berührenden Weihnachtsvariationen eines Benjamin Britten und der zuckersüße Schlager Andersons zur gleichen Zeit entstanden sein sollen.

Andererseits: Leroy Anderson war ja auch nicht von der englischen Krone beauftragt worden, eine musikalische Einführung in die Weihnachtsansprache von King George VI zu komponieren. Doch das ist eine andere Geschichte.

Komponistin

Die New Yorker Sopranistin Janice Dixon entstammt einer musikalischen Familie, ihr Vater war Jazz-Saxofonist, ihre Mutter Mezzosopranistin. Nach ihrem Studium an der Aaron Copland School of Music wird sie für die Titelrolle in George Gershwins Oper „Porgy and Bess“ engagiert. Götz Friedrich entdeckt sie 1988 für das Theater des Westens in Berlin, ab 1989 bis 2000 ist sie Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim und bis 2008 fester Gast. mia